

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch
den Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einseitige Hauptzeile oder deren
Raum 15 Pfg. bei Privatansagen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Tarife
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 94.

Nebra, Sonnabend, den 23. November 1907.

20. Jahrgang.

Das Ergebnis.

Kaiser Wilhelm hat Windsor und London endgültig verlassen, hat seinen Aufenthalt auf der Insel Wight an der Südküste Englands genommen, und somit ist es Zeit, das vorläufige Ergebnis der Kaiserreise einer Prüfung zu unterziehen. Was in diesen Tagen englischen Jubels die Zeitungen las, muß geklärt werden, nach dem glänzenden Empfang des deutschen Kaisers hätte eine neue Zeit in der Weltgeschichte begonnen. Er war zunächst nur die Tatsache zu berichten, daß man einen Mann, von dem die ganze Welt spricht, dessen überaus interessanter Persönlichkeit man nicht nur in Deutschland weitgehende Beachtung schenkt, so empfangen hat, wie es dem Verfall eines 60 Millionenvolkes von der Bedeutung des deutschen Unbeglückten gebührt.

Gleichwohl ward von der Presse gemeldet, daß man von dem glänzenden Empfang übermäßig erwidern sei. Der Kaiser wird jedenfalls diese Überhöhung nicht geteilt haben. Dennoch aber boten die Kaiserstage der Überausgläubigen nicht zu wenige. Zunächst die verblüffende Herzlichkeit Grafen von Göttersheim, seine abgemessenen Worte, sondern ein Gruß, wie man ihn nur einem durch lange Zeit bekannten Freunde entbietet. Dann das Ankommen in London mit dem König Alfonso von Spanien. Zunächst den ersten und zweiten Gang beim Sonntagsfrühstück, so berichten englische Zeitungen, haben sich die Herrscher über die lächelnden Köpfe verhalten. Viel leicht liegt gerade hier die Lösung der besonderen Fragen, wenigstens von allen amtlichen Organen in Deutschland, England und Frankreich ausdrücklich erklärt wird, daß von politischen Dingen während der Kaiserreise nicht geredet ward.

Merkwürdig, daß sich kaum der Staatssekretär des Äußeren, der dem persönlichen Dienst des Monarchen nicht beigeordnet ist, überhaupt in die Sphäre des feindlichen Nebls bemerkt hat in der Zeit, da er während des Kabinettsbesitzes hätte bei der Vorbereitung der Kaiserreise unterliegen können, abgesehen davon, daß er im Amt; Jura, in der parlamentarischen Rede schloß ungeschult ist. Doch auch er erklärt (durch die halbamtliche M. A. H.), daß politische Dinge nicht berührt werden seien, da „frühere Fragen zwischen Deutschland und England gegenwärtig glücklicherweise nicht vorhanden wären“.

Wiß man den Mittelfragen eine erschöpfende Lösung finden, muß man die inbisherigen Kaiser Organe studieren. Da heißt es: „Frankreich hat mit Genehmigung erließ, daß Deutschland endlich seine bedingungslose Zustimmung zu der von König Edward eingeleiteten Schiedspolitik der weltlichen Mächte gibt. Dadurch werden nachlässig die Reibungsflächen zwischen den einzelnen Mächten bedeutend vermindert.“ — War der Kaiserbesuch wirklich so gemeint? Wollte Deutschland damit zum Ausbruch bringen, daß es die Gütlichkeitspolitik des englischen Königs nachdrücklich gutheißt und sich in Würde in das Unabänderliche füge? Das war die Meinung des Kaisers und seiner Regierung nicht! Der Kaiserbesuch sollte ein sichtbareres Zeichen dafür sein, daß Kaiser und Regierung einmütig in dem Wunsch sind, mit dem englischen Weltreich, dessen Nebenbuhler auf dem Weltmarkt Deutschland geworden ist, diesen Kampf auf friedlichem Wege mit geistigen Mitteln zum Ausgang bringen.

Andres wäre auch gegenwärtig nicht denkbar: denn während man im Londoner Kaiserpalast den Worten des deutschen Kaisers, in denen er sich zum Frieden bekennt und jede Kriegsmöglichkeit in das Reich der Fabel verwirft, freudigen Beifall gollte, ward auf den englischen Weltmarkt mit erneutem Eifer das Eilen zur Beherrschung des Weltmeeres geschmettert, faste die Admiralgatt den Entschluß, da die Ganges Kontingenz im Gegensatz zum Eifer der Abklärung gesetzt habe) mit verdoppeltem Eifer an den Ausbau der Kriegsmarine zu gehen. Sein Ziel hat Graf von Göttersheim erreicht. Währen wir bilden, sieht das Auge entweder englischen Wobens oder englische Verbündete, warum sollte er noch länger zögern.

Aber es war wohl auch eine ganz besondere Frage, deren Beilegung der englische König den Kaiser tagen vorbehalten hatte. Spanische Wälder haben es (allerdings auch unter dem Wüchserdruck anderer Organe) ausgeplaudert. Aus dem Vertrage, den England vor wenigen Jahren mit Frankreich schloß (der England in Ägypten, Frankreich in Marokko freie Hand ließ), hat allein England Vorteil gehabt. Als Frankreich feierlich den Vertrag erfüllen und Marokko beleihen wollte, erhob die deutsche Regierung Einspruch. Seitdem hat die Marokkoangelegenheit dem französischen Bundesgenossen viel Leid gebracht und ihm die Aussicht genommen, in absehbarer Zeit die Vorkriegsstellung im Scherenschnitt an sich zu ziehen. Ist nicht Graf von Göttersheim, den Kaiser, der selbst in Ägypten freie Hand gewährt, nach Möglichkeit zum Genuß des ihm zugesicherten zu verhelfen? Nur mit Zustimmung des deutschen Kaisers kann's geschehen. Ist also der Jubel des englischen Volkes selbstverständlich, so liegt hier der Schlüssel für die überwindende und bestrebende Lebenswürdigkeit des königlichen Diplomaten am Helmstrahl.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist bei seinem Eintreffen in Göttersheim, wo der Monarch längere Zeit zur Kur weilen wird, auch alsdann die empfangen worden. Die Kaiserin, die von Windsor aus nach Holland gefahren ist, wurde von der Königin Wilhelmine überaus herzlich empfangen. Das sonst so stille schloßherrschaftliche Reich der deutschen Kaiserin hat ihren Eintreffen mit Schloß des Leo fürstliche, nicht erdenkliche Freude empfunden.

* Der deutsche Volkshater in London Graf Wolff-Metternich übernimmt die Vertretung des Auswärtigen Amtes beim Kaiser während dessen Aufenthalts in Göttersheim.

* Der englische Journalist Balfour, der die Äußerung Kaiser Wilhelms veröffentlichte, daß er sich nie durch andere Herrschaften lasse, daß es also um ihn auch keine Kamaxilla geben könne, erhielt jetzt von der deutschen Botschaft die Mitteilung, daß der Kaiser sich über die Veröffentlichung geäußert habe und daß der Monarch ihm seinen Dank ausspreche.

* Der Bundesrat genehmigte nach den Vorschlägen der Reichsämter die Verfassung der Reichsämter, die Staats- und Finanzämter, die Steuern und Finanzen, die Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, des Reichsjustizamts sowie mehrere kleinere Ämter. Außerdem erklärte sich die Versammlung mit der Prägung von 20 Mill. M. in fünfmarkigen Münzen einverstanden.

* Der Entwurf zur Veränderung des Flottengesetzes ist jetzt veröffentlicht worden. Danach sollen abgesehen von Schiffskörpern, U-Booten, Kreuzern und Torpedos, nach 30-jähriger Nutzung der ersten Laufen von Jahre der Verbilligung der ersten Rate des ersten Schiffes bis zur Verbilligung der ersten Rate des Ersatzschiffes.

* Aus Anlaß des Brautneinmonopolplans des Reichs-Regierung haben die Angestellten der Spiritusindustrie eine Kommission eingesetzt, die sich mit der Frage beschäftigen soll, wie sich die Lage der Angestellten bei etwaiger Einführung des Monopols gestalten wird. Der Reichssekretär wird in diesen Tagen mit dieser Kommission eine Vorprüfung haben.

* Die Wahlvorlagen für die Kolonien werden dem Reichstage wahrscheinlich nicht vor Weihnachten gehen. Der Grund hierfür ist weniger in Schwierigkeiten zu suchen, die über die Frage der Aufbringung der Mittel entstanden sind, als vielmehr darin, daß die Unvollständigkeit des Gouverneurs von Mexiko für die endgültige Festlegung der Wahlrechte notwendig erscheint.

* Der Minister des Innern und der Handelsminister haben angeordnet, daß die polnisch-galizischen Arbeiter im oberösterreichischen Industriegebiet diesmal dreimal länger (früher 42 Tagen) von 20. Dezember beginnend, verfallen müssen. (Die polnisch-galizischen Arbeiter müssen all-

jährlich Diensten auf ein Jahr verlassen, das mit die ihre Staatsangehörigkeit nicht verlieren.) Die Verhandlungen über eine Änderung des neuen Gepä- und Personen-tariffs beginnen in aller nächster Zeit in Berlin. Sie zielen auf Verabredung der Fahrpreise der ersten Klasse sowie eine Vereinfachung des Posttariffs ab. Bayern ist jetzt bereit, sich zu einem gleichartigen Vertrag für Linien in Verhandlungen über eine Erweiterung der vereinigten Wagengemeinschaft einzutreten.

* **Cherchez l'homme.**
Der König von Griechenland hat dem Kaiser Franz Joseph, der wieder völlig genesen ist, einen Besuch ab. Dann hatte der König eine längere Unterredung mit dem Minister des Äußeren, Herrn von Tschirch über die Balkanfrage.

* Ein ungarischer Abgeordneter erklärte der Landtagsversammlung Dr. Daranyi, daß der am 25. Januar 1905 mit Deutschland abgeschlossene Handelsvertrag für Ungarn im allgemeinen nicht unvorteilhaft sei, obwohl die Ausfuhr beträchtlich nachgelassen habe.

* Dem Besuche, den Reichsdirektor Fallières im nächsten Jahre dem Kaiser machen wird, liegen, nach halbamtlichen Erklärungen, keinerlei politische Absichten zugrunde.

* Der dem Marinegerichtshof in London wird eine neue Untersuchung eingeleitet wegen der Behauptung, der des Landesverrats angeklagte Schiffsbauherr Ulmo habe deutsche Agenten in England zum Zwecke von 30 000 Franc an die Hand gegeben.

* Die Judenkonferenz in Wien, werden beim Zusammentritt der Kammer regierungsfreundliche Abgeordnete die Erneuerung der Anträge gegen den früheren Minister Pelleri beantragen, weil er aus Staatsmitteln Personen unterstützt habe, die seinen Anträgen darauf hatten.

* Die Judenkonferenz ist in Wien zusammengetreten, um über den Beitritt zum Bundesrat zur Judenkonvention zu beraten.

* Aus dem Vertrage über die Neutralität Norwegens wird jetzt folgendes bekannt: Wenn die Unneutralität Norwegens besteht ist, so gewähren die vertragsschließenden Mächte, nachdem sie eine Mitteilung Norwegens in dieser Beziehung erhalten haben, ihre Unterstützung, um seine Unabhängigkeit durch die gezielte Paragraf legt die Neutralität des Vertrags auf 20 Jahre fest; wenn er nicht auf dieser Zeit gekündigt wird, bleibt er weiter in Kraft. Jede der vertragsschließenden Mächte wird nach erfolgter Kündigung fünf Jahre vor Ablauf des Vertrags zurücktreten können. Der Vertrag gestattet Norwegen, eine besondere Vereinbarung mit Schweden und Dänemark zur Erhaltung seiner Neutralität einzugehen.

* **Rußland.**
246 Dumaabgeordnete, also aber die Hälfte aller Abgeordneten, überreichen dem Präsidenten Chomjato eine Denkschrift, in der die Notwendigkeit betont wird, dem Kaiser als Antwort auf sein Verlangen schreiben eine Besetzung zu übermitteln. Chomjato hat sich übergeben, entlassen, was der Angriff der linken im Amt zu bleiben.

* Ein Befehl des Kaisers wurde die Ausfuhr von Getreide für das ganze Gebiet der Türkei verboten.

* Eine große Protestversammlung gegen die Teilnahme des gegen den Fürsten von Montenegro gerichteten anarchistischen Anschlägs fand nach einem halbamtlichen Bericht in Göttersheim statt. Die gesamte Bevölkerung teilte sich daran. Es wurde ein Bescheid angenommen, der den anarchischen Anschlag verdammt und der Freude Ausdruck gibt, daß er nicht in Montenegro (sondern in Berlin) angezettelt wurde. Nach Schluß der Versammlung zogen die Anwesenden vor das Schloß und sangen dem Kaiser eine begeisterte Huldigung ohne Unterbruch der Huldigung. Im ganzen Lande werden Protestversammlungen und in den Kirchen Dankgottesdienste abgehalten.

* **Afrika.**
Die Gesandten Frankreichs und

Spaniens, die in Rabat mit dem Sultan von Marokko mehrere Besprechungen wegen (Erklärung der Polizeihatzen, werden Rabat nicht verlassen, ohne volle Gemüthsruhe darüber zu haben, daß in Tanger, Tetan, Larach und Rabat die ersten Schritte leitens der marokkanischen Behörden geschehen sind, um die Schaffung der Reformpolitik in den genannten drei Städten vorzubereiten. Von den Heermeeren der beiden Sultanen in Marokko berichtet der französische General Drube, daß sie sich in der Nähe von Casablanca gelagert haben. Man glaubt jedoch nicht, daß es zu einem Kampfe kommen wird. — Der deutsche Major v. Tschubi hat sich nach Rabat begeben, um den Dienst beim Sultan wieder anzutreten.

* **Japan.**
Auf der Insel Formosa, die seit dem japanisch-sinesischen Kriege Japan gehört, kam es zu einer schweren Meuterei. Eine in Formosa ansässige japanische Kompanie revoltierte. Die Meuterei bestand aus 63 Japaner, Polizeibeamte, Frauen und Kinder. Dann entließen die Meuterer in eine unbewohnte Gegend.

* **Frankreich.**
Der Kaiser über seine Englandreise.

Die Westminster Gazette hat von berufener Seite aus der Umgebung des Kaisers die Gemüthsruhe erhalten, folgende Erklärung zu veröffentlichen: Der Kaiser wünscht, daß die gemein bekannt werde, wie tief er die Kaiserin von dem Entschlusse durch die königliche Familie gerührt ist. Sie füllen, daß es der Wunsch des Kaisers war, daß ihr Empfang in England so glänzend und herzlich wie möglich sein sollte. Die Fernreise des Kaisers in Windsor ist in jeder Beziehung ein großer Erfolg gewesen. Das Kaiserpaar habe sich bei seinem Aufenthalt in England weitestgehend und nehme Erinnerungen an den Besuch auf Schloß Windsor mit, die unergänzlich sein werden. Die Westminster Gazette ist ferner ermächtigt zu erklären, daß der Kaiser und die Kaiserin bei ihrem Empfangen in Portsmouth und Windsor und überall, wo sie mit der Bevölkerung in Berührung kamen, mit der größten Gemüthsruhe den ihnen gewordenen Willkomm genüßten haben, besonders die von Göttersheim kommende Aufmerksamkeit der Bevölkerung hat ihnen auf. Der Kaiser sagte: „Als wir durch die Straßen Londons führten, war ich den Menschen nahe genug, um ihnen gerade ins Auge zu sehen, und ich sah im Ausdruck ihrer Gesichter, daß der Willkomm der Kaiserin, die sie der Kaiserin und mit hohen, nicht funktionellen, sondern durchaus aufrichtig und echt war. Dies rührte mich sehr und verurteilte mir große Verehrung. Die Kaiserin und ich nehmen von England die schönsten Erinnerungen mit, die wir nie vergessen werden.“ Dem Kaiserlichen Besuch war in jeder Beziehung ein vollkommener Erfolg. London hat seine Rolle gut gespielt, und nach dem Besuch in der City hätte ich, daß der Kaiser und die Kaiserin über die Vergeltung des Empfanges sehr erfreut waren.“ Ein Berichterstatter der Westminster Gazette erklärt außerdem, Staatssekretär, Schön habe bei einer Unterredung gesagt, er habe sich nun davon überzeugt, daß die Beziehungen zwischen den beiden Herrscherfamilien wieder völlig herzlich seien und daß jeder Argwohn und jedes Mißtrauen zwischen beiden Herrscherfamilien beseitigt worden sei. Es sei daher eine Grundbahn dafür, zwischen in Zukunft zwischen Berlin und London mit Wohlwollen und Vertrauen alle Fragen zu erörtern, große wie kleine, wie sie hin und wieder entstehen müßten.

* **Italien.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen. Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Belgien.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Norwegen.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Polen.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Rußland.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Schweden.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Dänemark.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Frankreich.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **England.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Spanien.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Marokko.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Japan.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Formosa.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Japan.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Formosa.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Japan.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

* **Formosa.**
Die Kaiserin hat sich in Göttersheim aufgehalten, um die Kaiserin zu empfangen.

gehängt hatte. Als er in Offenbach erwachte, waren die heißen Wirtstischen verschunden, mit ihnen kein Bierbecher, Gamberl, Brislische, die 200 Mk. enthielt, und keine Uhr nebst Kette.

Ein gefährliches Tanzvergnügen. Im bei Derognemart belegenen Orte Merstein fand in einem großen Saale ein Tanzvergnügen statt, als plötzlich Feuer ausbrach, das erst bemerkt wurde, als die Flamme schon in den Saal füllte. Nur mit knapper Not konnte die den Saal füllende Menschenmenge durch Thüren und Fenster das Leben in Sicherheit bringen. Als sich die letzten Personen errettet hatten, führte der obere Teil des Saales ein, das ganze Anwesen samt dem Nebenhause wurde ein Haub der Flamme.

Werbungsfall. Auf diese Amalia bei Wien a. M. wurden durch Giftkurz einer im Bau begriffenen Maschinenhalle zwei Arbeiter geküßt und drei ferner verurteilt.

Eine Väterung in Deutsch-Schweiz. Mehrere ein gewöhnliches Jagdwildener einer kleinen deutschen Patrouille auf dem Wege von Cuatro nach Gfick befindet die Deutsch-Schweizer. In. wie folgt: Die Patrouille hatte nach abgeteilt, die Pferde und Weid-Flouilliere waren gefesselt. Nachts um 3 Uhr wird der Offizier Leutnant v. Gersdorff auf-merksamer darauf, daß die Tiere unruhig sind. Er sieht, wie ein Maultier sich aufräumt und dann zusammenbricht. Schnell läßt er die andern Tiere zusammenbinden, und dabei wird entdeckt, daß ein großer Löwe das eine Maultier zerrißt hat. Die Patrouille klettert nun über den Berden, man hört alle Anwesenden den Löwen. Da kommt er bis auf 10 Meter ans Feuer neubringen. Alles ruft und lärm, um ihn von der stierigen Berden abzuweisen. Dies wiederholt sich dreimal. Endlich nach der Tag. Als gerade Mitternacht ist, kommt der Löwe wieder zum Feuer herangehoben. Leutnant v. Gersdorff steht an einem Baum im Anschlag, und als der Löwe gerade hinter einen Felsblock sich zeigt, das Dampf mit mäßiger Mähne schreitend, schießt er auf etwa 10 Meter mitten in den Rücken des Löwen. Der Löwe bricht, hebt die Augen auf, springt zusammen und erbrütet rasch nach einer Schiffe von den Weibern. Es war ein etwa dreißigjähriger männlicher Löwe. Das Fell vom Kopf bis zum Schwanz 3,26 Meter.

Im Übermut trat der 27-jährige Gelegenheitsarbeiter Wocher in Porschheim rasch nacheinander einige Schoppen Meißner (hart über den Kopf) und einen halben Liter Brantwein. Möglichlich er bemußlos im Man legte ihn in den Saal, als wieder nach ihm sah, war er ein Alkoholvergärtung gefahren.

Der verirrte Bahnhof. Der Bahnhof Dam in Belgien wurde auf eine Distanz von 60 Meter verlegt. Das 700 Quadratmeter umfassende Gebäude wurde innerhalb sechs Wochen einleuchtend neu überbaut. Die Oberbau wurde zum Fundament abgelassen, auf ein Holz- und Eisen-gerüst gebohrt, wobei 6 Meter über dem Grobbaustand, ein festsitzendes.

Eine wissenschaftliche Gründung von großer Bedeutung. Chemam, einem Soldaten des 2. Infanterie-Regiments (Gottesacker) spendet die namhafte Fabrikarbeiter wegen einer Gründung von großer Bedeutung viel Lob. Die Gründung besteht in der Verwendung von Ballonbillenlösen als Fahrzeug, mit dem eine ganze Kompanie von einem Plazier aus abgehrt werden kann. Vier Mannschaften mit aufblasbaren Ballonetten und zwei Mannschaften genügen, wie die Versuche erwiesen haben, vollkommen, um dem Ballon Stoff, Form und Tragkraft einer Fahre zu geben. Chemam wurde jüngst infolge der Intrigen eines Vorgesetzten unter der Anklage des gemeinen Diebstahls von ein Zeigensgericht gestellt, während er gestand. Er will nach sechs Monaten, bis zum Ablauf seiner Dienstzeit, warten, und dann seine Gründung als Privatmann dem Kriegsminister anbieten.

CCz Acht Abbotatinnen selbst derzeit Paris, von denen die Damen Geles und Wirovaska, Marie Berone und Jeanne Dyrade erst jetzt Mäntel der Abbotatinnen wurden. Von den fünf Damen, die schon früher als Berichterstatterinnen zugelassen worden sind, ist Madam Wirovaska der Kaufmann untergeordnet worden und wohnt sich nur über Orléans, Madam Geles ist Rechtslehrerin an Mädchen-schulen, Frau Wierke ist als Schriftführer, da sie auch Doktor der Medizin ist, Madam Marie Parlet in einer Vorstadt wohnt und noch keine Abbotatinnenschaft entlastet hat.

CCz Das Geld im Dien. Eine Pariser Krankenschwester, Mme. Durand, hatte sich 800 Franc erwarbt. Um das Geld über auszuweisen, verfiel sie es in Banknoten im Dien. Während ihrer Abwesenheit machte ihr Tochterlein in diesem Dien Feuer und verbrannte nichtabnehmend die Scheine, wodurch, da die Pariser die Nummern der Scheine nicht kennt, die Erbansprüche vieler Jahre wurde gingen.

CCz Das stanzige Kind wurde den ganzleuten Armet in Kemmerort geboren. Schon beim 19. Tage erhielten sie den von dem Pariserischen Kindermörderer den Preis für die schönste Familie. Der Vater der Kinder ist 46, die Mutter 40 Jahre alt. Alle Kinder sind am Leben.

CCz Der überflüssige Hochzeitszug. In Zuset fand dieser Tage eine Trauung statt, nach welcher das Brautpaar (die Braut kamme aus demselben Orte) und die Gäste bereit gehaltenes Fahrwerk aller Art bestiegen um nach dem 10 Kilometer entfernten Wankfurt, dem Wohnort des Bräutigams, zu fahren. Die eigentliche Hochzeitsfeierlichkeit fingierten sollte. Etwa 40 Personen fuhr in einer Brautkarosse die Landstraße entlang, als plötzlich ein Umwetter losbrach. Die Carosse war überall ausgebreitet, Funkenweit stand alles unter Wasser, so daß die Wagen nirgend abhaken konnten. Das Wasser überflutete auch die Hochzeitszüge, zwei Hochzeitswagen, die gezogen wurden, kamen nach vielen Wechselläufen an der Bestimmungsort, zwei andere Fahrwerke legten um und fuhren nach Zuset zurück, die übrigen Wäse mit dem Brautpaar wieder hielten, bis Röhre herbeikamen, die die Durchfahrten weiter beförderten. Ein Rahn Röhre um, die Zinsen konnten nur mit Hilfe gerettet werden. Am neuen Heim des Brautpaares gab es nicht genug Meßer zum Waschen für lebermann, sie mußten sich zum Teil die Gewandung am Beise trocken lassen. Trotz alledem verlief das Hochzeitsfest in froher Stimmung, die nicht ohne Spiel, unter mäßig schwierigen Begleitumständen die Feier zustande kam.

CCz Die Glocke. Der Ringenrichter von Monchaux erlittete gegen ein französisches Fechtmeister zwei Jahre lang die Angriffe, welche davon ausging, daß die Ringenrichter in Zimmern gina. Die Glocke wurde mit einem Gewicht drei Stunden lang geläutet, infolgedessen sei die wertvolle und sichtlich schwere Glocke herabgestürzt und zerbrochen. Die Angeklagten schrieben den Bruch und den Sturz letztlich einem Zufalle zu.

CCz Der Tunnel unter der Themse. Im kommenden Mai wird in London ein neuer Verkehrsweg eröffnet werden, der die beiden Ufer der Themse getrennten großen Londoner Verkehrsadern, die Union Road und die Commercial Road Gait, auf eine neue Weise verbindet wird; keine Brücke, sondern ein großer Tunnel, der unter dem Fußboden der Themse sich seine Bahn gebend, in einer Tiefe von insgesamt 2065 Meter tief ausbeht. Die Strecke unter dem Fluß selbst hat allein die Länge von 471 Metern. Die Kosten des großen Unternehmens sind auf 22.205.000 Mk. festgelegt. 1904 wurden die Arbeiten begonnen und so energisch gefördert, daß der Tunnel ein Jahr vor der festgelegten Zeit, schon im August 1905, dem Verkehr wird übergeben werden können.

CCz Ein neues Torpedo. Ein junger englischer Erfinder hat eine Uebertragung des elektrischen Stromes ohne Leitung konstruiert,

monach ein Torpedo geleitet, gelenkt und abgefeuert werden kann in einer Distanz von mehreren Kilometern.

Ueberschwemmungen in Algerien. Infolge starker Regengüsse ist der Nibel Meer, an dem Algerien liegt, aber seine Ufer getreten. Der Eisenbahnbetrieb ist unterbrochen.

Westwüchige Scheff. Die Bestimmungen des amerikanischen Multinationales Vierpont Vorgan um die Unterfertigung des westwüchigen amerikanischen Seefahrts sind bekannt. Erst der westwüchigen Unterfertigung Vorgan einen Scheff noch nicht weniger als 20 Millionen und es heißt nicht an Aufhebungen, daß damit ein Scheff aufgestellt sei. Aber dieser 20 Millionen-Scheff ist doch nur eine Abfertigung gegen die farnne Anweisung, mit der Garantie vor einigen Jahren sein Guthaben für einen großen Teil liquidieren; der Scheff lautete auf 95 Millionen 435.000 Mark und 65 Pfennig! Aber auch das ist noch nicht der Scheff. Die Vorse gefährt der Pant von England. Als erste Rate der von China an Japan zu zahlenden Anleiheentfaltung überreichte die Pant vor zwölf Jahren dem japanischen Pfanden Bankasi in London ein kleines Wall Papier, mit wemigen Schriftstücken war. Das Schatzamt hatte übersehen, daß es noch nachwachsen Arbeit wüchse der Wäre auf der Preis man entdeckte den Fehler. Die Differenz betrug genau 4 Pfennig - 1 Cent - und die Cleeland zu wenig erhalten. Die amerikanische Regierung erfüllte ihre Pflicht ohne Verzögerung: eines schönen Tages erhielt Cleeland einen Scheff mit 4 Pfennig lautend. Der Kreditgeber glaubte die Summe einzuhalten und entbühren zu können und statt zur Pant zu eilen und die Summe abzugeben, ließ er sich den famolen Scheff festlich einrahmen und hängte ihn in seinem Zimmer auf.

Die Fahrt in den Tod. Ein entsetzliches Beispiel heroischer Selbstaufopferung eines Bahnhaken wird aus Mexiko berichtet. Im Bahnhof von Tacorari war plötzlich ein Güterzug in Brand geraten. Das Feuer hatte so schnell um sich gegriffen, daß es unmöglich war der Zerstörung Einhalt zu setzen. Der Lokomotivführer Garcia mußte, daß in dem Zuge sich zwei Wagen mit Dynamit befanden, die für Sprengungen verwendet werden sollten. Es war zu spät, die Wagen abzutrennen. Garcia rief den Beamten zu, den Zug zu verlassen. Mit Vollmacht wurde ein Mann zum dem besonnenen Zuge an Stadt hinaus, um so die Strecke bis zum Abzug abzugeben. Nach einigen Minuten Fahrt aber, unglücklicherweise gerade vor einem Eisenbahnübergang, in dem zwölf Männer warteten, kam es zur Explosion. Die Lokomotive mit ihrem Führer, Wagen, das Streckenhaus, die zwölf Leute und ein junger Amerikaner, der in der Nähe herging, wurden zu Asche und Asche. Ein acht Meter tiefer Loch im Erdboden geriet in die elementare Wucht des entsetzlichen Geschehnisses. Und dem Gelben, der durch seine Aufopferung eine ganze Stadt gerettet, der mit offenen Augen entlassen dem sicheren Tode entgegengefahren, konnte nicht einmal ein Grab geschaffen werden. Kein Körper wird geborgen, keine Bestattung, keine Beerdigung, das Dynamit hat nicht getan. Die Beerdigung wurde aber bereits eine Sammlung eingeleitet, um dem Retter der Stadt ein Denkmal zu setzen.

CCz Siebzehmal verlobt. In der Schönenbergstraße wegen Bruch des Verlobnisses, die Miss Mary Ward aus Pittsburg (Pa. Staaten) führte, stellte es sich heraus, daß die Magierin bereits 17mal verlobt gewesen ist.

Gerichtshalle.

Gericht. Die Strafkammer beurteilte den Mitterkesselfabrikanten Drotter, der fernerzeit auf die Wälle. Was die kann, kam ich schließlich aus" fuhr die Frau Amtsgerichtsrat entschlossen fort.

"Der Mama!" rief da Clara, indem sie ihr Haar vor dem Spiegel in einen Strahl fang. Das kann doch unmöglich dein Gerit sein! Walesta soll wohl zur Belohnung dafür, daß sie ich meine Handbühne angemacht hat, auf den Wall gefahrt werden!"

"Von Annahmen ist gar keine Rede," sagte Walesta, plötzlich wieder sehr mutig werdend, "und angehebt habe ich sie auch nicht; meine Hände sind klüger wie deine!" Triumphierend hielt sie ihre kleinen Finger hoch.

"Sollst du denn Wallbühnen machen?" fragte da Clara hitzig. "Und welche Mode wirst du denn aus deinem reichen Vorrat von Wallbleibern wählen?"

"Sie wird ihr weißes Raffinierfeld anziehen, es ist noch wie neu," sagte die Frau Rat entschlossen, "du bist ein Mann, aber eine Schleiße ist dir gar gefehlt, das gemißt dir ein in unruhigen Mäßen, und Sandbühnen gibt es drüben im Geschäft bei Müller."

"Ema und Clara waren sich nur noch einen verdammbilligen Witz zu. Sie war doch bisweilen ganz unbeherrschbar, diese Clara, aber wenn sie lo entbieten antrieb, dann hubete sie sich gar gefehlt, das gemißt dir ein in unruhigen Mäßen, und Sandbühnen gibt es drüben im Geschäft bei Müller."

der Mächt in Berlin befristet wurde, wegen Beschäftigung und Betrag zu sechs Monat verlängert. Die gegen ihr farnbeide Mäntel wegen berechtigten Monats mit an das Schatzamtgericht befristet.

Schwarz (Wald). Beurteilung wegen Weinstückung, die in letzter Zeit mehrfach zu verzeichnen waren, sind infolge des energischen Vorgehens der Staatsanwaltschaften auf diesem Gebiete fast gar nicht in der Tagesordnung. Die Strafkammer beurteilte den Richter, der nach dem Weinstückung ein Weinstückung zu zwei Monat Gefängnis und 200 Mk. Geldstrafe.

SS Tüftel. Ein Desillatier und Schenkwirt A. war auf Grund einer Oberprüfungsabteilungserklärung angefaßt worden, die A. vorbestrafte, daß an einem Saum und Füllstein erkrankte, nach der Planung des Gottesdienstes gefahrt werden, während A. hatte am Simmelabstrich bereit sein Geschäft um 6 Uhr 15 Min. geöffnet. Der angelegte Schenkwirt, die farnliche Verfertigung ist unzulässig, an Saum und Füllstein erkrankte, nach der Planung des Gottesdienstes gefahrt werden, während A. hatte am Simmelabstrich bereit sein Geschäft um 6 Uhr 15 Min. geöffnet. Der angelegte Schenkwirt, die farnliche Verfertigung ist unzulässig, an Saum und Füllstein erkrankte, nach der Planung des Gottesdienstes gefahrt werden, während A. hatte am Simmelabstrich bereit sein Geschäft um 6 Uhr 15 Min. geöffnet.

Französische Geschüßlieferungen.

Nach französischen Wätern sind bei den Proben der aus Frankreich kommenden Geschüßlieferung schwere Mängel festzustellen worden. Auch in Aufträgen sollen die Schichten nicht vollkommen sein, die Schichten sollen aus dem Geschüßmaterial erheben, das Schneider-Gründung gefertigt hat. In der "Allgemeine Tribune" wird behauptet, die Mitglieder des Militärtribunals hätten wegen der riefigen Breite sich gegen die Berechtigung der Lieferung an die französische Industrie ausgesprochen und jede Verantwortung dafür abgelehnt. Geschüß, Granaten und Schrapnell seien besetzt, aber noch nicht geliefert worden. Es heißt dann weiter: Für Konzeption der Aufstellung, die diese Firma meistens mit untern Befehlen betreibt, kann der Anwalt dienen, das bei ihr befestigten Kapitalvermögen auf 450 Franc das Stück, aus Russland und Belgien auf 200 Franc geschätzt werden können. Diese in Frankreich gehaltenen Geschüßlieferungen sind nicht nur ein Verbrechen, sondern die französische Firma hat sich übertrieben zu einem Viertel des Lieferungspreises in Ungarn bestellt, wobei sich auch unter Militärkommission zur Analyse gegeben hat. Genio steht es mit den Lieferungen in die Flotte, Artillerie und Kavallerie. Ähnlich läßt sich die oppositionelle "Marod" davon vernehmen. Sie behauptet, "Man hätte nicht aus geschäftlichen Gründen geschäftigen Nachrichten hat die in Rede stehende französische Firma durchaus nicht alle bestellten Artilleriematerialien in der kontraktmäßigen Frist, d. h. bis zum 1. Juli d. geliefer; sie ist sogar noch mit vielen Gegenständen im Rückstande. So z. B. ist bis jetzt nicht ein einziges komplettes Geschüß, zur Ablieferung gelangt; von den Projektilen sind nur 113 und von den andern kleineren, aber unumgänglichen notwendigen Batteriematerialien ist nichts geliefert, obwohl die Lieferung sich mindestens noch ein Jahr, wenn nicht noch länger, hinzuziehen wird, besonders die der bereits 1905 bestellten Schrapnell, von denen nur eine verhältnismäßig geringe Zahl, und zwar ohne Hinterzug, zur Lieferung gelangt ist. Geschüß mit den Befestigungen in Frankreich wurden solche, und zwar in sehr beträchtlicher Menge, auch bei Krupp gemacht, welche

In goldenen Ketten.

21 Roman von F. S. C. U. A.

Ein Verheirateter Witz flieg vor den Augen des jungen Osters auf. Er sah am Freitag, das einzige lebende Verhältnis, das er sein Eigentum nannte und mochte ihm ein kleiner Lotteriegewinn nicht verfallen. In der Fensterliche des trauten Gemahls aber, um Wämen aufzulegen, da lehnte sein junges Köhnen Weib, dem er alle seine Liebhabereien voran.

Walesta trug er nicht mehr des Königs Noz, vielmehr nur Frau Serge ihren der Schatten auf das endlich erledigte Glück, es sollte ihm alles nicht kümmern, wenn er nur das hohe Goldgeld hier neben ihm sein eigen nannte, sich ihm allein die Wäse erlösch, an seiner Seite zur vollen Weiblichkeit aufblühte. Die Vermählung solcher Träume lag nur ganz noch in meinen Träumen, aber er war Wämens gewohn, den Kampf aufzunehmen mit all den Mäßen, die sich zwischen ihm und sein Lebensglück drängen wollten.

2.

Wie herankam wanderte Walesta, nachdem sie sich von Wallfied getrennt, durch die Straßen, jedes Wort tief niederhörend, was er zu ihr gesprochen.

Wohnzimmer. Inglücklicherweise mußten Walesta Wäse, die loben ihr ichnes, dunkles Haar aufgelegt hatte, sofort auf ihre Sandbühne fallen.

"Aber Walesta, meine Sandbühne!" rief sie in heller Empörung. "Du hast sie für richtig angepreist und aus aller Falten gebracht!"

"Etwas erlöschend sah die Schreiberin die Sandbühne von den Fingern und lösterte ihre Entschuldigungen, daß sie auch nicht daran gedacht hatte, es vorher zu tun. Ihr war es, als er wache sie aus einem wunderschönen Traum, als stände sie aus einer andern Welt. Mit verführerischen Augen blickte sie auf Walesta, die Wäse hatte sie nur?"

"Frage die Frau Amtsgerichtsrat, ihre jüngste Tochter ganz erlaubt betrachtet."

Das Mädchen sah ja blickend aus, diese prächtlichen Farben, diese leuchtenden Augen, und dazu der erste Augenblick, den seine Stantje sie wieder erlösch konnte, wenn er nicht davon Wäse farnel er lösch, das farnel er an ihren beiden ältesten Töchtern loben. Ein kleiner Entschluß reifte in dem Innern der kleinen, leichtlebigen und doch klugen Dame. Walesta mußte den Wall im Kasino heute mit beenden, ihre taurische Schönheit durfte nicht länger im Verborgenen blühen.

"Wenn du nicht wider dich bist zum Schätzschlüssel, dann geh mit mir zusammen," sagte die Frau Amtsgerichtsrat plötzlich und ganz beherzt, "wird mich solches Staunen ihre Worte bei den Schwärmen heroorrufen."

"Ginmal mußst du ja doch in die Gesellschaft eingeführt werden. Frau Doktor Berger bringt schon den ganzen Winter ihre drei Töchter auf

die Wälle. Was die kann, kam ich schließlich aus" fuhr die Frau Amtsgerichtsrat entschlossen fort.

Maria's und seiner tarantuligen Tochter wegen, habe er ihr erlaubt und dann hatte er noch einmal seine Empörung darüber ausgesprochen, daß sie, Walesta, die holdselbe der Wallerfahrungen, den Wall nicht verheiraten sollte. "Wird er wieder reisen, der Vater Walesta, bis ans Meer hinaus, nicht etwas abgetragen, falls tollkühn, worin er sie bis jetzt nur aufnahm, entpuppte, das konnte er freilich kaum geben. Das netterweie Raffinierfeld, das Hals und Arme weites, stand ihr entzündend, das abschloß, welche Haar war in einen solchen Knoten arrangiert, und wie verloren lagen darin ein paar Tausendbänken.

Prinzessin Laurenbfarnk! Der Major von Feden hatte Walesta selbst bei ihrem Erscheinen auf dem Walle zu ornant und um ging der Name von Mund zu Munde. Sie war die Wallkamin, der heute alle hinhubten, ihre unvergleichliche, taurische Jugendlichkeit hatte das Wunder beobachtet.

Die Frau Amtsgerichtsrat (Noman in einem Meer von Wärme und Seilhaft. Es war der beste Einfall, den sie je hatte: der Wallmutter sie gepakt, Walesta heute mit auf den Wall zu nehmen. Das die jungen Offiziere ihr hinhubten, darauf setzte die Frau Rat allerdings keinen großen Wert mehr, aber daß der reiche Farnkamin und Gebrauchsbesitzer aus Schließen, der seit einiger Zeit in Bernau hier zum Weich war, fortmüßend in Walesta Wäse zu erlösch war, das erredete die schönsten Hoffnungen in dem Mutterherzen.

Grandhorst, so hieß der reiche Schleiher, sollte eine brillante Partie sein. Aber die erste



Zuversicht.

Allen Pessimistenphrasen Sei's doch Winter, So' und traurig,
 Erhörend, mach' ich Seifenblasen, Mag's doch flümmen wild und schaurig,
 Brinnen auch des Winters Licht Willst du dich des Tages freu'n,
 Sich in bunten Farben bricht! Müßt du täglich Hoffnung freu'n.



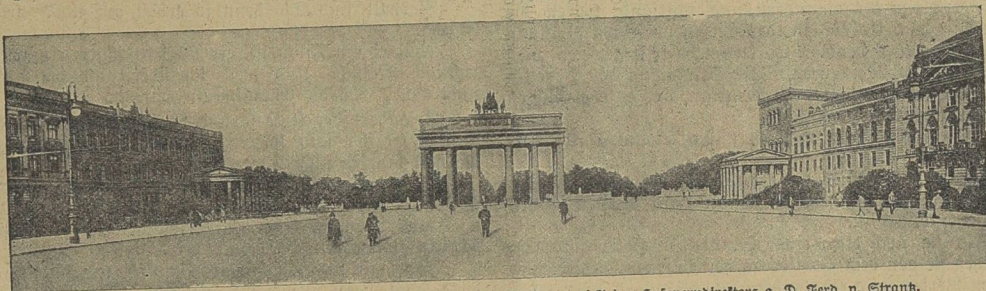
Ein Zwischenfall.

Roman von Heinrich Köhler.

(7. Fortsetzung.)

„Sie ist schön,“ sagte Räte Grabow nach einer Weile mit zitternder Stimme. „Warum haben Sie mir das niemals gesagt?“
 Herbert zuckte die Achseln. „Ich werde es wohl nicht gefunden haben.“
 „Wußten Sie nichts davon, daß sie in Rom ist?“
 „Wenn ich es gewußt hätte, wären wir nicht mehr hier.“
 „Wirklich?!“ . . . Die eingefallenen Züge der Kranken erhellte ein schwacher Freudenstrahl.
 „Zweifeln Sie daran? Solche Begegnungen können doch nur peinlich wirken,“ sagte Herbert scheinbar gleichgültig. Aber in seinem Innern sah es nicht so ruhig aus.

schön verlassen haben. Ich schrieb dies wenigstens meinem Freunde Benkendorf,“ setzte er hinzu.
 „Wir werden unseren Aufenthalt hier sofort abbrechen,“ sagte Frau von Grabow lebhaft.
 „Wie Sie wünschen. Aber ich brauche noch kurze Zeit, um die Nachschlagearbeit zu beenden, die ich in der Bibliothek des Vatikans begonnen habe. Wir können jedes Zusammentreffen vermeiden, wenn wir uns nirgends sehen lassen.“
 Das Gesicht der jungen Frau verdüsterte sich wieder.
 „Sie sind wohl sehr befreundet?“ fragte sie nach längerem Schweigen.
 „Wer denn?“ — „Ihre Cousine Olga und . . .“



Die Freilegung des Brandenburger Tores in Berlin. Ein Lieblingsprojekt des Hofoperndirektors a. D. Ferd. v. Strang.

„Haben Sie bei Ihrem letzten Aufenthalt in Berlin sie wirklich nicht gesehen, und hat niemand den Versuch gemacht, Sie mit Ihrer früheren Braut zu versöhnen?“ fuhr die Kranke fort.
 „Niemand!“ rief Herbert fast barsch, nur die zweite Frage beantwortend, um einer Lüge auszuweichen.
 „Weshalb mag sie hierher gekommen sein?“ forschte Frau von Grabow weiter.
 „Ohne Zweifel, um Rom kennen zu lernen,“ antwortete Herbert mit erkünstelter Gleichgültigkeit. „Wenn sie vermutet hätte, daß sie mich hier treffen könnte, wäre sie sicherlich nicht gekommen. Aber in Berlin glaubt man mich auf der Reise.“ — Er brach ab, denn beinahe hätte er von Amerika gesprochen. „Glaubt man, daß wir Rom

„Ich weiß nichts darüber. Aber man muß es wohl annehmen.“
 „Vielleicht sind Sie doch hergekommen, um eine Begegnung mit Ihnen herbeizuführen.“
 „Welche Idee!“ rief Herbert. „Nichts ist unwahrscheinlicher als das. Sie ist viel zu stolz, um dem Manne nachzulaufen, der sie aufgegeben hat.“
 „Wie Sie ihren Charakter verteidigen! Es gibt Gefühle, die den Stolz einer Frau zum Schweigen bringen.“
 „Lassen wir das!“ sagte er finster.
 „Wir sind heute ohne Zeugen, Herbert,“ sagte Räte Grabow nach einem Weilschen ernst, „und ich weiß nicht, ob ich später noch einmal den Mut finden werde zu dem, was ich Ihnen sagen möchte. Es gibt Stunden, wo ich



glaube, daß der Himmel mich durch mein schweres Leiden dafür bestraft hat, daß ich so egoistisch war, das Opfer Ihres Lebens anzunehmen, Stunden, wo es mir scheint, daß das, was Sie für mich getan haben, viel mehr bedeutet, als Sie mich glauben machen wollen. Sie wissen ja, daß ich keine Ahnung von Ihrer Verlobung hatte, und zweifeln nicht daran, daß ich mich nicht an Sie gewendet haben würde, wenn ich es gewußt hätte. Aber ich habe jetzt oft Gewissensbisse, daß ich Ihr Opfer annahm, weil ich mir sage, daß dieser Zustand für Sie unerträglich sein muß, und Sie mehr aufgegeben haben, als Sie zugeben wollen. In solchen Stunden möchte ich Sie bitten, mich meinem Schicksal zu überlassen —

„Wie wäre das möglich, wie könnte ich das?“ rief Herbert. „Beruhigen Sie sich, Käte, ich bringe Ihnen keine Opfer, und Sie bedürfen meiner.“

„Meine Klagen, meine Vorwürfe, meine Tränen belästigen Sie. O, ich weiß wohl, daß ich Sie ohne Unterlaß damit quäle. Ich bin eine unglückliche Kranke und kann Ihnen niemals etwas sein. Es ist nur die Pflicht und nicht die Liebe, die Sie bei mir ausharren läßt.“

„Käte!“

„Lassen Sie mich einmal aussprechen. Sie wollen Ihr Wort nicht brechen, und nur das Mitleid mit meiner Lage läßt Sie die Kette weiter tragen. Ach, ich fürchte, Sie haben eine große Torheit begangen, als Sie meinem Rufe folgten! Wenn ich eine Ahnung von der Sachlage gehabt hätte, ich würde meine Bürde weiter geschleppt haben! Vielleicht liebten Sie mich gar nicht mehr, denn Ihre Braut kann nicht ganz einflußlos auf Sie geliebt sein, und es war nur falsch verstandener Edelmuth, der Sie sich für mich opfern ließ. Ach, das Schicksal ist grausam gegen mich, es straft mich hart!“

Die Kranke brach in Schluchzen aus. Große Tränen rannen über ihre Wangen. Herbert fühlte sich tief gerührt und gab sich die größte Mühe, ihre Aufregung zu beschwichtigen. So viel Einsicht hatte die arme Frau noch nie gezeigt, es war wie ein lichter Augenblick in ihrem Leiden. Erst als der Wagen vor dem Sanatorium hielt, hatte Käte sich einigermassen wieder gefaßt.

IX.

Während zwischen den beiden Insassen des Wagens diese traurige Auseinandersetzung stattfand, waren die Baronin und Editha in der entgegengesetzten Richtung weitergegangen, denn sie waren im Begriff gewesen, nach der Stadt zurückzufahren. Die Stimmung der Baronin war plötzlich so aufgeräumt geworden, daß es dem jungen Mädchen auffallen mußte.

„Sie sind ja plötzlich so vergnügt,“ sagte Editha verwundert.

„Das ist die Wirkung der südlichen Sonne,“ entgegnete Olga, „sie läßt auf die Dauer keine Grillen in den Menschenköpfen zu.“

Als sie nach etwa einer Stunde im Hotel ankamen, wurden sie von dem Portier an der Türschwelle mit einer tiefen Verbeugung empfangen.

„Ein Herr erwartet die Damen im Lesezimmer,“ meldete er.

Ein Herr? Wer konnte das sein? Sie kannten niemand in Rom, machten keine Besuche und empfangen nicht. Editha sah fragend zu der Baronin hinüber, die bald rot, bald blaß wurde.

„Mein Gott!“ dachte sie. „Sollte das Herbert sein?“

„Im Lesezimmer, sagten Sie?“ stotterte sie, um einige Minuten Zeit zu gewinnen.

„Lassen Sie uns sehen, wer es ist,“ sagte Editha ruhig, „ich werde gehen.“

„Nein, bleiben Sie!“ rief die Baronin. „Im stillen jammerte sie: „Zu früh! Das verdirbt alles! Wie kann er ihr nur so plötzlich gegenüber treten wollen?“

Sie gingen durch den Hausflur auf den großen vier-eckigen Hof des Hotels, der von allen Seiten mit breiten, blumengeschmückten Galerien eingefast war, auf denen Tischchen und kleine runde Sessel standen. Zur Rechten

partierre befanden sich das Büfett, der Rauchsalon und das Lesezimmer.

„Hier ist der Herr, Signora barona!“ sagte der Portier, auf die Tür des letzteren weisend, in welcher soeben eine Männergestalt erschien.

„Ist es möglich? Alexander!“ rief die Baronin trotz ihres Erstaunens mit einer gewissen Erleichterung.

Editha zuckte zusammen und wechselte die Farbe. Ihre Unruhe entging dem Fürsten nicht.

„Wie sie die Fassung verliert!“ dachte er. „Es scheint also doch, daß ich ihr nicht gleichgültig bin.“ Und er versenkte seinen Blick tief in ihre Augen, wie um weiter darin zu forschen. Aber sie trat beiseite und wich seinen Blicken aus.

„Alexander!“ wiederholte die Baronin erstaunt, ihren Bruder in den Korridor, der nach ihren Zimmern führte, ziehend, damit die Leute nicht Zeugen dieser Familienszene würden. „Du bist also nicht nach Rußland zurückgekehrt?“

„Nach den letzten Nachrichten ist meine Gegenwart dort nicht so nötig, wie ich erst annahm. Man kann es mir wohl nicht verdenken, wenn ich Lust bekam, ebenfalls eine kleine Tour zu unternehmen?“

„Aber du dachtest doch gar nicht an dergleichen, als wir abreisten!“ rief die Baronin.

„Vielleicht doch!“ sagte Alexander, Editha einen verstohlenen Seitenblick zuwerfend.

„Dann hattest du wohl von Anfang an die Absicht, uns zu überraschen? Weshalb hast du nicht gleich um die Erlaubnis gebeten, uns begleiten zu dürfen?“

„Wer weiß, ob ich sie erhalten haben würde?“ entgegnete der Fürst mit verschmitztem Lächeln. „Mich jetzt, wo ich hier bin, fortzujagen, ist schon schwieriger.“

„O, dieser perfide Tatar!“ murmelte Miß Jane zwischen den Zähnen, als sie, den Herrschaften die Tür zu der Wohnung der Baronin öffnend, den Fürsten plötzlich vor sich stehen sah.

„Dieser Teufelsmensch verfolgt uns also sogar bis hierher?“ sagte sie eine halbe Stunde später empört zu Editha, als sie mit dieser allein war und ihr half, sich zum Diner umzukleiden. „Er logiert mit uns unter einem Dach und wird Sie nun wie Ihr Schatten begleiten.“

„Weshalb sind Sie denn so erbost auf ihn?“ fragte Editha.

„Weil er ein Filou ist, ein Mädchenjäger, ein unaufrichtiger Mensch. Und weil ich überhaupt die Russen nicht mag!“ rief die Engländerin wütend.

„Besonders der letzte Grund ist sehr stichhaltig!“ entgegnete Editha und lachte so heiter und ungezwungen, wie seit langem nicht.

Miß Jane sah sie erstaunt und forschend an. „Sollte sie ihn am Ende gar begünstigen?“ fragte sie sich. „Man wird aus ihr nicht klug. Vielleicht gelüstet es sie gar, Fürstin zu werden.“

„Sage mir nur um Himmels willen, wie bist du auf diese Idee gekommen, uns nachzureisen?“ inquirierte die Baronin inzwischen auf ihrem Zimmer ihren Bruder, der seelenruhig standhielt und eben eine wundervolle Teerose aus der Vase nahm und sich ins Knopfloch steckte. Er zuckte gleichmütig die Achseln, als sie ihn forschend durch den Klemmer musterte, und gab keine Antwort.

„Der Teufel muß die Hand im Spiele haben!“ dachte sie ärgerlich. „Seine Gegenwart paßt mir nicht, denn er ist bis über die Ohren in Editha verliebt. Aber es ist kein passender Mann für sie.“

Die Baronin war den Abend über sehr schweigsam, und Alexander mußte die Kosten der Unterhaltung fast allein tragen. In der Nacht schlief sie wenig, aber am nächsten Morgen bei der Toilette fand sie ihre gute Laune wieder.

„Ja, es ist eine unangenehme Überraschung,“ sagte sie zu sich selbst, „aber wer weiß, wozu es gut ist! Meinem guten Alexander wird diese neueste Leidenschaft das Herz nicht brechen, denn von dergleichen habe ich bei ihm noch

nichts bemerkt. Was er Liebe nennt, ist nur ein Zeitvertreib für ihn, aber deswegen zu leiden, ist er nicht fähig.“
 „Nicht wahr, dazu bist du nicht fähig?“ fragte sie lächelnd, dem lebenden Eintretenden entgegengehend und ihren Arm lieblosend um seine Schulter legend.

„Wozu soll ich nicht fähig sein?“ fragte der Fürst verwundert.

„Etwas ernst zu nehmen in dieser Welt!“

„Ausgenommen, was dich anbetrifft, vor allem deine Kapricen und dein Vergnügen,“ versicherte er galant und berührte mit den Spitzen seines Schnurrbartes leicht die Wange der Baronin.

Ob diese wirklich recht hatte, wenn sie annahm, daß Alexander kein Herz besaß? So viel stand fest, daß, nachdem Editha Berlin verlassen hatte, die Reichshauptstadt allen Reiz für ihn verloren zu haben schien. Länger als zwei Wochen hielt er es nicht aus. Es schien, als ob auch für ihn die Stunde gekommen war, wo die leidenschaftlichen Gefühle, mit denen er bisher nur gespielt hatte, mit aller Macht Besitz von ihm ergriffen. Wie sehr ihn Editha ans Herz gewachsen war, hatte er bei der kurzen Trennung erfahren. Ein heißes Glücksgefühl quoll in seinem blasierten Herzen auf, als er sie am nächsten Morgen im Speisesaal wieder sah. Frisch wie eine Blume stand sie in ihrer jugendlichen Schlantheit vor ihm, das schöne blonde Haar geschmackvoll frisiert. Sie gab sich ihm gegenüber zwar etwas zurückhaltend und schweigsam, aber der strahlende Frühling draußen, die entzückende Natur und der ganze Zauber der Umgebung verletzten sie bald wieder in heitere Stimmung. Während des Frühstückes wurden Pläne geschmiedet. Man wollte nach Frascati, nach Rocca di Papa, an den Nemisee gehen und mehrere Tage einem größeren Ausflug in die Albanischen Berge widmen.

„Er rechnet also darauf, länger hier zu bleiben,“ sagte sich Editha.

Man konnte ihr nicht anmerken, ob sie sich darüber freute oder es ihr lästig war. Aber sie hatte das Gefühl, als ob etwas in der Luft lag, und empfand ein gewisses Mißtrauen vor der Zukunft. Auch gegen das Benehmen Olga's, die seit der Ankunft Alexanders entsetzlich nervös geworden war. Das junge Mädchen konnte sich keine Erklärung dafür machen, die Baronin hing doch sonst so sehr an ihrem Bruder! Es lag, wie gesagt, eine gewisse Spannung in der Luft, die zur Vorsicht mahnte.

Diese Spannung empfand auch noch ein anderer. Herbert hatte die Fremdenliste, welche regelmäßig jede Woche in Rom erscheint, studiert und daraus die Wohnung der Baronin Lichtenberg erfahren. Wenn er seiner Schutzbefohlenen gegenüber geäußert hatte, daß man Begegnungen vermeiden könne, indem man sich nirgends blicken ließ, so schien er hierin seine Meinung geändert zu haben, denn er suchte eifrig alle Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend auf.

Während Frau von Grabow sich über seine kurzen Besuche wunderte und ihn in den Archiven des Vatikans beschäftigt glaubte, war er von ganz anderen Dingen in Anspruch genommen. Gleich am ersten Tage hatte er unter der Menschenmenge am Corso stehend, bemerkt, wie ein Landauer vor das Hotel fuhr und die beiden Damen einstiegen. Und gleich darauf erschien auch Alexander Sernofschew, nahm Editha gegenüber Platz und sah mit denselben zärtlichen Blicken zu ihr hinüber, wie damals, als Herbert sie von Rudolfs Fenster aus beobachtete. Das hatte den einmaligen Bräutigam in maßlosen Horn versetzt, und es schien nun zweifellos, daß Editha sich getröstet hatte. Das war ihr gutes Recht und nur schwer erklärlich, daß sie gerade diesem Manne sich aneignete. Herbert kannte den Egoismus des Lebemanns und seine Ansichten über die Frauen zu genau, um ihn für eine passende Partie für Editha zu halten. Wie kam dieser Mensch dazu, um dies reingewaschene, keusche junge Mädchen zu werben? Ein heißes Bedauern, eine fast wahnsinnige Reue überkam Herbert plötzlich wieder.

Aber wenn er schon der Narr gewesen war, dies herrliche Mädchen aufzugeben und kein Recht mehr auf sie hatte, so war damit noch nicht gesagt, daß er es ruhig geschehen lassen mußte, daß sie unglücklich wurde. Er wollte ein machsames Auge haben und nötigenfalls gewaltsam dazwischentreten, um das Schlimmste zu verhüten.

An der nächsten Straßenecke hielt das Gefährt plötzlich, und Herbert sah, wie Alexander einem der dort herumlungierenden Blumenmädchen zuwinkte und dieses knirschend an den Wagen trat und ihren Blumenkorb hielt. Der Fürst wählte zwei der schönsten Buketts aus und überreichte jeder Dame eins davon. Olga befestigte das ihre sofort an ihrem Gürtel, während Editha nur an den Blumen roch und sie dann beiseite legte. Herbert bemerkte noch, wie Alexander sich verstoßen einer Rose, die sie mit ihrem Gesicht berührt hatte, bemächtigte. Dann schloß sich der Landauer der langen Reihe von Equipagen an, die um diese Zeit, wo der Verkehr am lebhaftesten ist, zum Vincio hinauffahren. Zornig und unzufrieden mit sich selbst, ging Herbert nach dem kleinen Hause der Via Nomentana, in welchem er wohnte.

„Es wäre das Beste, Kätes Wunsch zu erfüllen und so bald als möglich von hier fortzugehen; weshalb zögere ich noch?“ sagte er zu sich. Aber er führte diesen Gedanken nicht aus, sondern befand sich am nächsten Morgen wieder auf dem Corso und spähte nach dem Hotel hinüber, bis die Erwarteten das Haus verließen. Den ganzen Tag folgte er ihnen verstoßen, und am Abend promenierte er unter den Fenstern des Hotels auf und ab und suchte den Schatten Edithas hinter den Vorhängen zu unterscheiden. Aber so wenig angenehm diese Rolle war, in welcher er sich als ein Geächteter fühlen mußte, so litt er doch noch mehr, als er fünf Tage nichts von den Damen zu sehen bekam und schließlich von dem Wirt erfuhr, daß die Herrschaften kurze Zeit an die römische Campagna gegangen seien. Als er dann Editha unter der Halle des Hotels zum ersten Mal wieder sah, fühlte er sich förmlich neu belebt, trotzdem der unvermeidliche Alexander und die Baronin dicht hinter ihr kamen. Der Fürst bot Editha den Arm, aber sie lehnte ab. Dieser Refus bereichte dem Beobachtenden eine große Genugthuung, denn er hatte den Eindruck erhalten, als wäre ihr Begleiter ihr lästig und sie habe die Absicht, es ihn merken zu lassen. Wenn er nur dessen hätte ganz sicher sein dürfen, dann wäre seine Mission erfüllt und er seines Hüteramtes überhoben, sagte Herbert zu sich. Aber diese Sicherheit hatte er noch nicht.

X.

Da es am Nachmittag sehr heiß geworden war, hatte sich die Baronin unter dem Vorwand, Siesta zu halten, auf ihr Zimmer zurückgezogen. Aber ehe sie sich in dem durch die herabgelassenen Stores hergestellten Halbdunkel auf die Chaiselongue streckte, antwortete sie ihrem Gatten, von dem sie am Tage vorher einen Brief erhalten hatte, und schilderte ihm die Situation.

Nachdem sie das Schreiben mit dem kleinen wappengeschmückten Petschaft versiegelt hatte, zündete sie sich eine Zigarette an. Dann warf sie sich auf die Chaiselongue und folgte in Gedanken verloren den blauen Rauchwölkchen. Nach und nach wurden ihre Augenlider immer schwerer, dann schlossen sie sich ganz, und sie schlief ein.

„Die Frau Baronin schlafen,“ sagte die Kammerzofe zu Editha, die eine Viertelstunde später mit dem Sonnenschirm in der Hand eintrat, um ihre Freundin zu einem Spaziergang abzuholen.

„Dann wollen wir sie nicht stören. Wenn sie erwacht, dann sagen Sie ihr, ich wäre mit Miß Jane ins Freie gegangen. Ich habe großes Verlangen, an dem heißen Tage, dem Staube in der Stadt zu entkommen.“

„Miß Jane,“ sagte sie zu ihrer Gesellschafterin, „wir haben heute plein pouvoir und wollen nach der Villa Pamphili hinaus. Die Frische und Einsamkeit dort wird uns bei der Hitze wohlthun. Lassen Sie schnell einen Fiaker holen.“

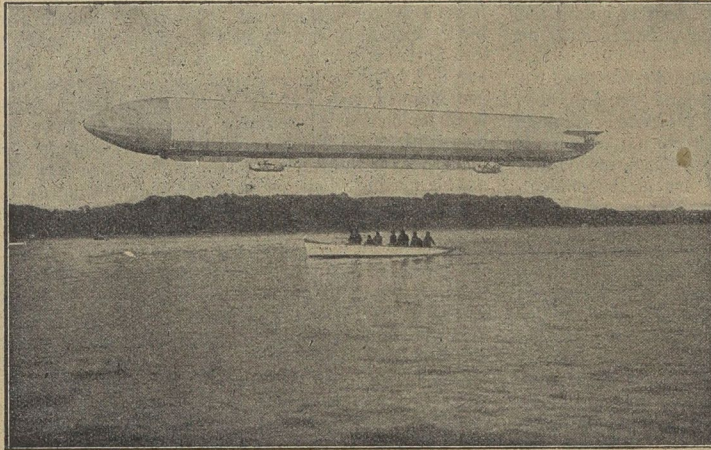
(Fortsetzung folgt.)

Der Auszug.

Skizze von Paul Alexander.

Das enge, freundliche Stübchen war schon beinahe ganz ausgeräumt. Nur der Waschtisch und die Bettstelle standen auf ihren alten Plätzen, und die Gardinen hingen noch am Fenster; dazwischen lagen kleine Pakete und

zens nicht hatte wegzagen mögen. — „Das alte Tier läuft einem auch immer zwischen die Beine!“ sagte der Sohn und trat über das Tier hinweg. Der Alte erwiderte nichts, drückte seine Kiste noch einmal fest zu, drehte den Schlüssel im Schloß herum und ging, gefolgt von seinem Hund, ins Wohnzimmer nebenan, um sich in den alten, bequemen Armstuhl zu setzen. Als er eintrat, hörte er noch die letzten Worte einer Unterhaltung zwischen seiner Schwiegertochter und seiner sechzehnjährigen Enkelin.



Das Luftschiff des Grafen Zeppelin. (Text I. S. 376.)

Kleidungsstücke herum. Das Garderobebrett streckte seine vier leeren hölzernen Haken wie gierige Zähne hervor, so daß es fast aussah, als habe es Hunger nach neuer Betätigung seines Berufes. Der Kattunvorhang, der es sonst sauber verkleidete, war augenscheinlich beim hastigen Herunternehmen der einzelnen Sachen abgerissen, denn er hing jetzt an einem Faden herab, gleich einer zerschossenen Fahne nach verllorener Schlacht. Die Tür stand offen, und man sah auf der Diele, dicht an die Wand gestellt, damit keiner darüber stolpere, einen gefüllten Eimer, Seifennabf, Besen und Scheuertuch.

Auf einer mächtig großen Kiste, deren Schloß noch offen stand, saß gebückt ein alter grauhaariger Mann; er hatte soeben seine Kleider und Wäsche sorgsam vertaut und ruhte nun von der ungewohnten Arbeit, bei der er sich oft hatte bücken müssen, ein Weilchen aus, wischte sich den Schweiß von der Stirn und atmete stark. Da er aber gerade den Weg zwischen Bett und Fenster verstellte, so stand sein Sohn, der das

Rouleau befestigen wollte, ungeduldig vor ihm und sagte nach kurzem Warten:

„So, Vadder, nu laß mich erst mal durch, ich muß ans Fenster.“

Der Alte stand langsam auf und trat einen Schritt seitwärts, um den Sohn vorbei zu lassen. „Kumm!“ sagte er dabei zu seinem Hund, der, hinter seine Beine geschmiegt, an der Kiste gelegen hatte; es war ein struppiger, alter Pudel, der ihm vor etwa zehn Jahren auf der Straße nachgelaufen war, und den er mitleidigen Ger-

„... das kann er dir nich übel nehmen, du bist doch in Dienst und nich Herr über deine Zeit.“

„Wenn du mich meinst, denn sei man still, mein gute Deern,“ sagte der Alte gutmütig, „ich nehm' dir nix übel.“

„Ach, Vadder,“ rief die Frau, die sich durch seinen Eintritt etwas überrumpelt fühlte, „ich mein' man, daß Anna sich keine Ungelegenheiten machen soll bei ihrer Herrschaft und alle Augenblick bei dir anzurennen kommt.“

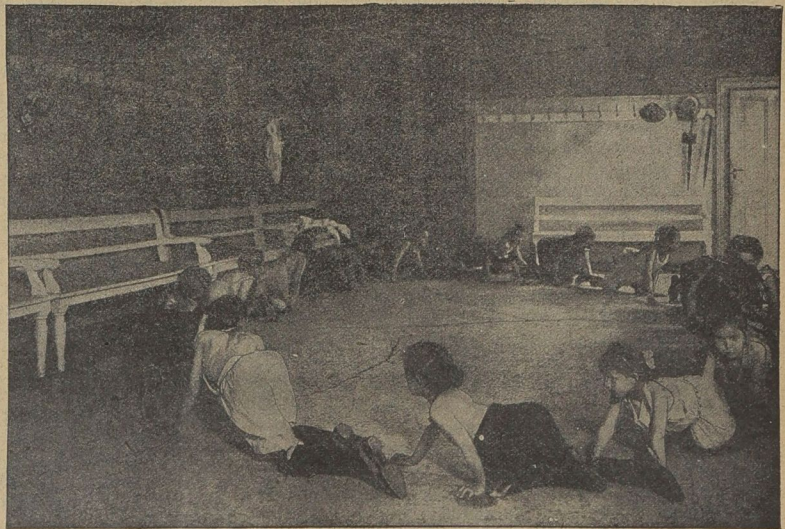
„Nee, mein Deern,“ erwiderte der Großvater mit freundlichem Blick seinen Verzug und Liebling, die blonde Anna, ansehend, „das darfst du ja und janich. Sieh mal, ich hab' das da ja gut, du kannst meinewegen ganz unbesorgt sein.“

Die Kleine lächelte still und ein ganz klein wenig spött'ich vor sich hin. Dann ging sie ruhig hinaus.

Der alte Mann wollte sich niedersetzen, aber die Frau sagte eilig: „Ja, Vadder, lang' Zeit hast du nu nich mehr, lang' aufhalten darfst du dich nich; Hejn Kahl wird woll gleich da sein, un denn geht's los. Stell' man deine Sachen all' zurecht.“

„Allens in Ordnung, mein gutes Kind. Der Korb ist gepackt und schon zugeschlossen, ich bin soweit fertig; 'n Augenblick will ich mich man noch verpuften.“

Der Alte setzte sich; die Frau wollte noch etwas dreinreden, fand aber nicht die rechten Worte und wandte



Die Kriechkur, eine neue Heilmethode. (Text I. S. 376.)



Heimkehr vom Beutezuge. Nach einer Originalzeichnung von W. Johnson.

daher mißgelaunt der Stube den Rücken. Draußen winkte ihr Mann ihr, in das ausgeräumte Zimmer zu kommen, sie trat näher und sah es sich an.

„Na,“ sagte sie, „nu haben wi endlich mal 'n Bißchen Platz für uns, das war doch all' die Jahre 'n Last mit den Alten. Na, nu kommt er ins Stiff, da hat er das gut, und wir können aufatmen.“

„Und die sechshundert Mark, die uns das kost'?“ fragte der Mann dagegen, „und wenn's damit genug wär! — aber der Alte muß noch immer 'n kleinen Notschilling von uns kriegen, damit er anständig auskommen kann.“

„Na, da werden wir auch woll 'rüber kommen. Die Hauptfache is, daß wir das Zimmer kriegen. Er wird auch schon so wunderbarlich, wie so'n Kind, da kann ich mich immer anpassen. Wenn Leute so alt werden, is das so das beste.“

„Das is das auch,“ entgegnete der Sohn und schlug, auf der Fensterbank stehend, einen Nagel in die Wandbekleidung des Fensters.

Die Stimmen der Beiden drangen, da die Thür nur sorglos angelehnt war, zur Wohnstube hinüber und an die Ohren des alten Mannes; der aber fühlte sich nicht im mindesten dadurch gekränkt. Du lieber Gott, es war ja die lauterste Wahrheit! Er wußte es selber sehr gut, daß er den Seinen zur Last gewesen war, und im ähnlichen Falle hätte er auch genau so gedacht und gesprochen. Seit er sein Handwerk aufgegeben, seine Tischlerwerkstelle wegen Mangels an Kunden und Arbeit geschlossen hatte, lebte er bei seinen Kindern, die ihm gegen Aushändigung seiner mühsam ersparten paar hundert Mark und als Lohn für Verrichtung leichterer Hausarbeit: Kost, Logis und Kleidung gewährt hatten. Daß das nicht ewig so dauern würde, hatte er vorausgesehen, und so freute er sich über die Umsicht der jungen Leute, mit der sie alles, was zu seiner Übersiedelung ins Stiff gehörte, für ihn besorgten.

„Sch hab' gute Kinder,“ sagte er befriedigt vor sich hin, gewissermaßen als Endresultat seiner stillen Betrachtungen. Eine feiertägliche Stimmung war über ihn gekommen, so eine freudige Erregung; er hatte jeden kleinen und größeren Zwist, den er mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter ausgefochten, vergessen, nun ihre Fürsorge war in seiner Erinnerung geblieben; er wußte, daß er die Seinen in Zukunft nicht allzu oft mehr sehen werde; die Besuche bei ihm würden sehr bald nachlassen, und auch seine Besuche bei ihnen nicht gerade heiß ersehnt werden. Das war aber alles ganz ordnungsgemäß, nur der Kauf der Welt, und bereitete ihm keinen Augenblick Herzweh. Man hatte doch gut für ihn gesorgt, er sah einem friedlichen Lebensabend entgegen, und das war schließlich die Hauptfache.

Während er so vor sich hin träumte, streichelte er unabsichtlich das struppige Fell des Hundes, der sich zu seinen Füßen niedergelassen hatte. Das Tier verstand jeden Blick seines Herrn, er begriff ihn auch ohne viele Worte und kannte jede seiner Stimmungen; so war ihm auch die Aufregung der letzten Tage in die Seele gefahren, und wenn er auch nicht wußte, was da vorgehen sollte, so empfand er doch die Wichtigkeit und Bedeutung des Augenblicks. Er lag ruhig da und sah mit klugen Augen zu seinem Freunde empor, als wolle er ihm sagen, daß unbestimmert um alles, was auch geschehe, es zwischen ihnen beiden beim Alten bleibe.

Es klingelte.

„Komm, Wadda,“ rief der Sohn gleich darauf ins Zimmer, „sein Kahl is da und hat deine Kiste schon runtergebracht, nu komm man, Klock zehn müssen wir da sein.“

Der Alte erhob sich, der Hund ebenfalls. Und sie gingen alle die Treppe hinunter, zum Hause hinaus. Hin und wieder wurde auf dem Wege durch die belebten Straßen ein Wort zu sein hinüber gerufen, der auf dem

Fahrdamm die Karre mit der Kiste schob, und manchmal fragte eines der Familienmitglieder, ob der Alte nicht dies oder das etwa habe liegen lassen. Nach kurzem Marsch war das Stiff erreicht, ein großes, ernstes, graues Haus mit gewaltigem Torbogen. Durch den langen, dunkeln Eingang hindurch, in dem einige Ruhebänke standen, sah man in einen freundlichen, sonnenhellen Garten, in dem einige müde Greise langsam auf- und niedertritten und behaglich ihr Pfeifchen schmauchten.

Die Klingel hallte durch die Räume, und der Pförtner trat vor das Tor. Die Begrüßung war kurz und geschäftsmäßig. Die Karre wurde hereingefahren und die Kiste den Armen eines kräftigen Hausknechts anvertraut.

„Nummer siebenundneunzig, Karl,“ sagte der Pförtner zu dem Burken, der mit seiner Last davonging, und fuhr dann, zur Familie gewendet fort: „Der Mann, der da gewohnt hat, is auch gerade siebenundneunzig Jahre alt geworden; vergangene Woch' is er tot geblieben, krank is er gar nich gewesen.“

Die Ankömmlinge standen in einiger Verlegenheit da; sie wußten nicht recht, was sie nun zu tun oder zu sagen hätten. Aber der Mann mit dem großen Schlüsselbund und der sichern Amtsmiene machte allem Schwanfen bald ein Ende:

„So, nu man zu,“ sagte er aufmunternd, „nu sagen Sie sich man adjus, un denn — hier richtete er sich besonders zu dem neuen Inassen des Hauses — dann kommen Sie mit mir auf Ihr Lojchih. Ich muß denn auch bald mit Ihnen nach dem Kastellan.“

„Können wir nich mit ihm 'raufkommen?“ meinte die Frau schüchtern.

„Nee, meine liebe Frau, das geht nich, heut' is nich Bistiten-Tag; aber morgen und denn wieder Sonnabend können Sie zwischen zwei un vier ihn besuchen.“

Nach kurzem Zögern fand man sich ins Unermeidliche. Der Alte, den eine nervöse Unruhe ergriffen hatte, gab seinen Sohn und seiner Schwiegertochter schnell die Hand, küßte seine Enkelin sichtlich auf die Stirn, dann rief er seinem Hunde, der schwerwedelnd und aufgereggt der Szene zugeesehen hatte, und folgte dem Führer zur Treppe; der aber machte erstaunt Kehrt und jagte:

„Aber sind Sie denn ganz des Teufels, Mann? Den Räter wollen Sie doch nich mitnehmen?“

Der Alte stand wie vom Blitz getroffen still, drehte sich ganz entsetzt zu seinem treuen Tier um, das leise winselte, als ahne es die bevorstehende Trennung, und sah es mit verständnislosem Blick an. Dann stotterte er, sich wieder an den Pförtner wendend, verwirrt:

„Sch dachte, ich könnte ihn mitnehmen —“ und sah hilflos den Seinen nach, die sich schon auf dem Heimweg befanden.

„Nu halten Sie sich man nich lang' damit auf, Mann,“ rief der Pförtner, „das is doch ganz selbstverständlich, daß wir den Hund hier nich brauchen können. Wo sollten wir woll damit hin, wenn hier jeder seinen Hund oder seine Kage mitbringt, hier is doch kein Tierasyl!“ Und damit trat er zu dem Hund: „Kusch, rut!“ machte er, den Fuß hart aufsetzend, sodas das Tier mit schnellen, unbeholfenen Sätzen zur Seite sprang.

Der alte Mann sah zu seinem Hund hinaus, der in dem leuchtenden Sonnenschein des Sommertages doppelt struppig und häßlich erschien; ein langgedehnter wimmernder Ton aus der Kehle des Tieres, das noch immer stand, als warte es auf den Zurüdruf von seinem Herrn, drang zu ihm. Deutlich sah er den Schmerz in den Augen des Tieres, und das stumme Flehen dieses Blickes ließ ein brennendes Weh in ihm aufsteigen und schmirte ihm die Kehle zu; heiß floß es ihm in die Augen. Da rief der Pförtner ungeduldig:

„Wird's nu bald?“

Da wandte er sich der dunkeln Treppe zu. Aber der Hund blieb noch immer stehen und sah den alten Mann müden, langsamen Schrittes entschwinden.

Im das Leben doch so schön,
Aber Güter erles, höchstes,
Und wer alles leht daran,
Wahrlich, der hat recht getan.

Fürs Haus.

Wovon ist Geld doch gut?
Wer's nicht hat, hat nicht Auf,
Wer's hat, hat Sorglichkeit,
Wer's hat gehabt, hat Leid.

Geständnis der Liebe.

Wohl mir der Stunde, wo ich sie fand,
Die mir das Herz und den Sinn hat
bezwungen.
Auf sie ist all mein Sinne gewandt,
Mein Herz hat die Liebliche gänglich er-
runnen.
Daß ich sie nimmermehr lassen kann,
Das haben die Reize, die Güte gemacht
Und ihr roter Mund, der so minniglich
lacht.

Ich habe das Herz und die Sinne gewendet
Nach ihr, der Reinen, der Lieben, der
Gebrunnen.
Das möge uns beiden noch werden voll-
endet,
Was ich wage von ihrer Huld zu begehren.
So viel ich Freuden auf Erden gewann,
Das haben die Reize, die Güte gemacht
Und ihr roter Mund, der so minniglich
lacht.

Waltherr von der Vogelweide.

Beginnt mit den Weihnachtsarbeiten.

„Ach, das hat ja noch lange Zeit, wer
denkt jetzt schon an Weihnachtsarbeiten!“
Höre ich verschiedene werthe Leserinnen
sagen. Verzeihen Sie, werthe Damen, wenn
ich da widerspreche und anderer Meinung
bin.

Haben wir die Absicht, liebe Angehörige
zum Weihnachtsfeste mit einer selbst-
gefertigten Arbeit zu erfreuen, so ist es
durchaus empfehlenswert, damit so zeitig
wie möglich zu beginnen. Wir schaffen
uns dadurch eine wirkliche Vorfreude des
Besens, schonen unsere Augen und die Ge-
sundheit im allgemeinen, indem wir mit
Ruhe, ohne uns besonders anzustrengen,
die Arbeit ausführen können und er-
sparen uns nebenbei, das immerhin be-
schämende Bekenntnis: „Ach! du mußt
schon entschuldigen, dein Geschenk ist nicht
fertig geworden, ich hatte zu viel zu tun;
aber gleich nach dem Feste vollende ich die
Arbeit!“

Wie viel schöner ist es, wenn das Ge-
schenk einige Zeit vor Weihnachten sauber
ausgeföhrt vor uns liegt, als wenn das-
selbe erst in letzter Stunde fertig wird;
wir haben dann gewöhnlich kaum noch
Zeit, die Gabe ordentlich zu verpacken.

Auch für alle, welche keine Handarbei-
ten schenken, ist es Zeit, daran zu denken,
womit sie ihre Lieben erfreuen können
und wer noch nicht mit liebender Sorgfalt
geforcht und erlauscht hat, worin die
Wünsche seiner Angehörigen bestehen, da
ist es hohe Zeit. Der Seufzer: „Was
schänkt man nun wieder!“ zeugt von
Interessenlosigkeit für den zu Beschen-
tenden. Es findet sich immer noch etwas,
auch für solche Leute, die so zu sagen
„alles haben“. Nur nachdenken, liebe
Leserin, sich umschauen, wo noch etwas
fehlt oder ergänzt werden kann; im Laufe
des Besamensmens darauf achten, wenn
ein Wunsch laut wird. Das Jahr ist so
lang, da bietet sich oft Gelegenheit; man
vernimmt auch wohl eine Ausrufung, denkt
aber weiter nicht darüber nach und bis
zur Weihnachtszeit ist es längst vergessen,
worin der Wunsch bestand. Hat man da-
her eine derartige Andeutung, die einem
Wunsche gleichkommt, vernommen, so
notiere man sich dieselbe. Der Betreffende
wird überrascht und hoch erfreut sein, einen
Wunsch zum lieben Weihnachtsfeste erfüllt
zu sehen, den er vielleicht im Sommer bei
Gelegenheit eines Spazierganges, ge-

äußert hat, und wir ersparen uns da-
durch viel Zeit und Kopfschmerzen.

Doch wie geschieht es in den meisten
Fällen? Einige Tage vor dem Feste läuft
man von Laden zu Laden, um etwas
Passendes, z. B. für Tante Marie zu fin-
den, die „alles“ hat. Daß aber Tante
Marie kandierte Früchte leidenschaftlich
gern isst, gern Schokolade knabbert usw.,
daran denkt keine der lieben Angehörigen,
— das kann sich ja Tante Marie auch
selbst kaufen! Ja, gewiß, liebe Leserin,
die Tante kann sich diese Sachen allein
kaufen, aber dennoch würdest du ihr eine
große, sogar sehr große Freude damit be-
reiten, wenn du ein Kistchen von ihren
Lieblingsfrüchten — je nach deinen Ver-
hältnissen — ein Quantum gute Schoko-
lade oder was der Tante besonders ange-
nehm ist, für sie unter den Christbaum
legtest. Verpackst du diese Sachen vielleicht
sicherhaft, so macht dies noch besondere
Freude und du hast der Tante eine Auf-
merksamkeit erwiesen, welche ihr Herz
dankbar empfindet, da sie durch die Gabe
erkannt hat, daß du wirklich erfreuen und
beglücken wolltest, daß du mit Liebe deine
Gabe gewählt hast.

Verehrte Leserin! Auch daran erlaube
ich mir, dich zu erinnern, deine Geschenke
recht nett in Seidenpapier zu verpacken,
mit einem hübschen Bändchen zu um-
binden, vielleicht auch noch ein Tannen-
zweiglein hier und da zwischen zu stecken
und dann dieselben mit einem freund-
lichen Lächeln und herzlichen Worten zu
reichen; dadurch erhält die Gabe erst die
rechte Weihnachtsweiche und befreundet zu-
gleich, daß du mit Liebe und frühlichem
Herzen gibst.

Schickt man ein Weihnachtspaket in die
Ferne, so verpacke man die Sachen nicht
allein recht vorsichtig und sauber, sondern
freue frische Tannenzweige darüber, lege
einige Christrosen dazwischen und vor
allen Dingen ein recht freundliches Ge-
sellschaftsreiben obenauf. Begnüge dich nicht
mit den paar Worten: „Herzliche Grüße,
Brief folgt später.“ Oder nur: „Fröhliche
Weihnachten!“ Wenn du auch noch so
viel zu tun hast, so viel Zeit muß sein,
dem Fernweilenden einen herzlichen Brief
beizulegen.

Glaube mir, liebe Leserin, die Ent-
täuschung, und wenn deine Gabe auch
noch so reichlich ausgefallen ist, bergänglich
nach ein paar Tagen von lieber Hand zu
suchen, ist meist sehr schmerzlich, und
Tränen der Reue, des Verlassenseins
benetzen deine Gabe.

Zu Tisch.

Gut Gericht — köstlich Gericht.

Suppe von Kalbsbesen mit Reis. Ein
Kilogramm Kalbsbesen setzt man mit dem
notigen Wasser aufs Feuer, schäumt sie
gut aus und gibt Salz nebst Wurzelwerk
bei. Nachdem die Suppe 3 Stunden ge-
kocht hat, nimmt man die Fleischstücke
heraus, fügt der Bouillon $\frac{1}{2}$ Teelöffel voll
Fleischextrakt bei, läßt sie mit diesem
durchkochen, gießt sie durch ein Sieb und
gibt sie über 100 Gramm in Wasser mit
Salz und Butter reich gedünsteten Reis
in die Terrine.

Tomaten mit Mahonnaisenfüllung.
Reife, gleichgroße Tomaten werden von
Stiel und Blume befreit. Ein Deckelchen
wird abge schnitten und das Mark mit
einem silbernen Löffel entfernt. Dann
füllt man sie mit einer recht dicken
Kräutermahonnaise und reicht sie recht
sofort an.

Senfbirnen zu bereiten. Etwas größere,
nicht zu weichfleischige, doch möglichst
fleischreiche Birnen, die zur gewöhnlichen
Reifezeit der Frucht gebrochen sind,

wäscht man gut und läßt sie mit Wasser
bedeckt, nicht zu weich kochen, nur so, daß
man sie mit einem Strohhalm durchstechen
kann. In demselben Wasser sucht man
nochmals eine Portion Birnen zu kochen,
damit die Brühe durch den Saft der
Birnen etwas konsistenter wird und gießt,
nachdem die Birnen in einen Topf gelegt
sind, denselben mit einer Portion ge-
mahlenen Senf (auf 5 Kilogr. Birnen
5 Dgr.) darüber, so daß alle Früchte gut
bedeckt sind, und legt obenauf noch einen
Beutel gemahlenen Senf. Der mit
Papier zugebundene Topf wird in den
Keller oder an einen kühlen Ort gestellt.
Man muß sorgen, daß die Birnen immer
unter Wasser bleiben, damit dieselben
keinen Schimmel ansetzen. Die Köpfe
müssen öfter, anfangs alle zwei Tage, um-
geschüttelt werden. Nach drei Wochen
können die Birnen gegessen werden und
geben zu verschiedenen Fleisch- und andern
Speisen ein erfrischendes Beigericht. Man
kann auch dem Birnenwasser den dritten
Teil Essig hinzusetzen, der zuvor mit
166 Gramm Sirup gekocht und gut abge-
schäumt, wieder erkaltet und mit dem
Senf gemengt ist, ehe das Birnenwasser
hinzugegeben wird. Alle Wostbirnen,
hartfleischige Herbst- und frühe Winter-
birnen eignen sich vorzüglich dazu.

Hauswirtschaft.

Mit gutem Ziel gewinnt man viel.

Teetintur. Guter Suchong- oder
Pekotee, mit Rum oder Arrak 24 Stun-
den (nicht länger) digeriert, dann fil-
triert, liefert eine Tintur, die, auf Zucker
genommen, ein höchst angenehmes, stärken-
des und anregendes Hausmittel abgibt.
Ein Glössel hiervon mit etwa $\frac{1}{2}$ Liter
siedendem, und mit Zitronenzucker aroma-
tizierten, oder mit Zitronensaft gesäuerten
Wasser und Zucker vermischt, liefert auf
Reisen usw. einen vorzüglichen Tee.

Probatum est!

Guter Rat fördert die Tat.

Aufbewahren der Wasch- und Badeschwämme. Es ist den täglich im Ge-
brauch befindlichen Wasch- und Badeschwämmen durchaus nicht gut, wenn man
sie auf einer Schale auf dem Waschtisch
oder im Schwammbeutel liegen oder am
Sandtuchgestell hängend aufbewahrt. Die-
selben erhalten dadurch sehr leicht einen
dunpfigen Geruch. Die Schwämme be-
dürfen, um sich gut zu erhalten, der Luft,
und namentlich ist ihnen das Hängen in
der Sonne sehr zuträglich. Es empfiehlt
sich daher, die Schwämme vor das Fenster
an einen Messinghaken oder sonstigen
Nagel, der nicht rostet, zu hängen, sie tags-
über wenigstens dort aufzubewahren und
erst am Abend hereinzunehmen und auf
den Waschtisch zu legen. So behandelte
Schwämme halten sich, weil vom Sauer-
stoff der Luft täglich durchzogen, lange
gut, frisch und appetitlich für den Ge-
brauch.

Glas Kitt. Zur Reparatur etwaiser
Schäden an Glasgegenständen gewinnt
man durch gleichzeitige Mischung von
Spiritus, Essig und Gelatine einen vor-
züglichen Kitt. Die Mischung wird zu
einem dicklichen Brei aufgelöst, welcher
bei der nächsten Verwendung nur wieder
aufgewärmt zu werden braucht.

Schwarzen Kaschmir zu reinigen. Man
wäscht ihn in heißem Wasser, dem ein
wenig Borax zugelegt ist, kühlt ihn dann
in Blauwasser, welches recht stark sein
muß, tüchtig nach und bügelt ihn auf der
linken Seite, so lange er noch feucht ist.
Der Kaschmir wird wie neu.



Humor und Rätsel.

Beger-Bild.



„Der fremde Seefahrer wollte mich doch besuchen, nachdem er dort oben im Felsentempel dem Poseidon geopfert. Wo mag er jetzt sein?“

Humor des Auslandes. „Gestatten Sie, daß ich Ihnen einen Herrn vorstelle, der schon furchtbar viel Quälereien geschrieben hat.“ — „Der Herr ist Schriftsteller?“ — „Nein, Parlamentsstenograph.“

„Ihre Frau pflegte früher viel zu singen und zu spielen. In der letzten Zeit habe ich sie gar nicht mehr gehört.“ — „Seit wir Kinder haben, hat sie keine Zeit mehr.“ — „Ja, Kinder sind ein Segen.“

„Wird dein Vater dir gestatten, dein Piano mitzunehmen, wenn du heiratest?“ — „Er sagt, er macht es zur Bedingung.“ — „Gib mir den Proviantkorb, Frau. Siehst du nicht, daß wir uns sicher im Gedränge verlieren werden?“ — „Ich will zur Beerdigung meines Chefs, und ihm ist nichts so verhaßt wie Unpünktlichkeit!“

„Fräulein Nelly, wenn Sie mir Ihre Hand verweigern, weiß ich nicht, was ich tun soll.“ — „Weiß, daraus können Sie mir keinen Vorwurf machen; Sie hätten irgend etwas lernen sollen.“

Sie: „Sie scheint den Tod ihres ersten Mannes jetzt vermunden zu haben.“ — Er: „Ja, aber ihr zweiter Mann noch nicht.“

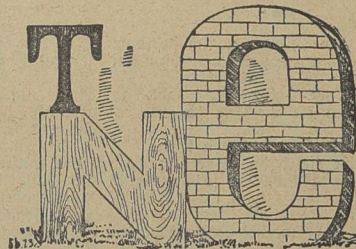
Der Eindringling. Polizist: „Endlich müssen wir aber das Gitter im Spritzenhaus reparieren lassen, Herr Amtmann. Verpflege ich da seit drei Tagen einen Handwerksburschen, der mir gleich so unbekannt vorkam, jetzt stellt es sich heraus, daß der Kerl heimlich nachts in das Spritzenhaus eingestiegen ist.“
Resigniert. Bauer (franz.): „Du, Alte, jetzt dauere's nicht mehr lange! Der Apotheker hat schon 'n Totenkopf aufs Fläschle geklebt!“

Zu unseren Bildern.

Das Luftschiff des Grafen Zeppelin. Unser Bild auf Seite 372 zeigt einen der erfolgreichen Flugversuche des lenkbaren Luftschiffes des Grafen Zeppelin in Konstanz am Bodensee: Das Luftschiff auf seiner Retordfahrt von 4½ Stunden Dauer über dem Bodensee. Mit dieser bisher längsten Fahrt hat Graf Zeppelin das Problem des lenkbaren Luftschiffes in bisher unerreichter Weise gelöst.

Die Kriechkur, eine neue Heilmethode. (Bild f. S. 372.) Vor kurzem hat Professor Klapp eine neue sensationelle Heilmethode erfunden, verwachsene Kinder von ihren Leiden zu befreien. Professor Klapp hat sie in die Therapie eingeführt. An Hund, denen künstlich Rückgratverkrümmungen beigebracht waren, wurde festgestellt, daß sie sich ausheilten, wenn man die Tiere einfach wieder laufen ließ. Auf diese Weise erkannte man, daß in der Bewegung auf allen Vieren ein Heilfaktor enthalten ist. Die Klappsche Kriechkur hat bereits vielen Personen, namentlich Kindern, die an Rückgratverkrümmungen leiden, trotz der Kürze ihres Bestehens gute Dienste geleistet.

Bilberätsel.



Tauschrätsel.

Es sind sieben Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens ein anderes Hauptwort zu suchen von der Bedeutung unter b. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang den Namen eines bekannten philantropischen Schriftstellers des 18. Jahrhunderts ergeben.

a	b
1. Trennungsmittel	— Werkzeug.
2. Blumen	— Graswuchs.
3. Deutscher Fluß	— Getreide.
4. Baum	— Körperteil.
5. Empfindung	— Gedankenausdruck.
6. Vorname	— Glücksspiel.
7. Vogel	— Gewässer.

Charade.

Der Erst' und Zweite trug den Dritten,
Und war darauf gar stolz zumeist.
Und wo nur immer wird getitten,
Der Dritte unentbehrlich heißt.

Die Erst' und Zweiten sind verschwunden,
Was heut' so heißt, ist Surrogat.
Das Ganze wird noch oft gefunden:
Es nickt und blüht am Wiesenpfad. S

Anagramm.

Tafel, Rebe, Palme, Nord, Siam, Nagel, Amur, Agnes, Strich,
Mahl, Achse, Emil, Alma.

Von jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues Hauptwort zu bilden und zwar derart, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang gelesen eine hohe militärische Würde bezeichnen.

Logogriph.

Noch haben wir mit o genug,
— So sprach der Kommandant. —
Es fehlt uns nicht an Munition
Und nicht an Proviant.
Nur e könnt's zwingen, daß der Feind
Die Festung übermannt. S

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Rätselsprung.

Wenn dich dein Freund gekränkt,
Verzeih's ihm und verzieh;
Es ist ihm selbst nicht wohl,
Sonst tät er dir nicht weh. Rü d e r t.

Ergänzungsrätsel.

Gewehr, Korb, Esau, Teufel, Erle. — Gewerbesteuer.

Telegraphenrätsel.

Wiese, Augen, Wolga, Neun, Stern, Sohn, Zebra, Rhone,
Noten. — Wie gewonnen, so zerronnen.

Überrätsel. Freude verjüngt. Anagramm. Noten, Tonne.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Witten. Litth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

